

PAWEŁ ZIMNIAK

DUALISMUS ALS PROVOKATION. SYSTEMISCHE
HERAUSFORDERUNGSLAGEN UND INDIVIDUELLE
ENTSCHEIDUNGSFREIHEITEN IN TEXTWELTEN
VON HERTA MÜLLER

1. DUALISTISCHE REIBUNGSFLÄCHEN UND ZWISCHENRÄUMLICHE
GRENZGÄNGERFIGUREN

Sollte der Mensch in der ‚Dreifaltigkeit‘ eines Denkenden, Fühlenden und Handelnden von dem dualistischen bzw. dialektischen Denken – auch wenn er dem Strukturalismus abgeneigt ist – wirklich endgültig Abschied nehmen? Selbstverständlich haben wir in verschiedenen Gesellschaftsstrukturen auch mit Fluktuationen, Entgrenzungen, Überlappungen, Durchganzzonen und Übergängen, mit dem Fallen und Flüssigwerden von Grenzen sowie der Entstehung von Zwischenräumen und Schwellenexistenzen zu tun – und diese Phänomene werden nicht zuletzt als unverzichtbares Merkmal des (Post)Modernen gefeiert –, was aber noch lange nicht heißt, dass ein Denken in Oppositionen bzw. in semantischen Gegensätzen für die Spezies Mensch vollkommen obsolet geworden ist, denn wie sonst könnten sich bspw. die gespaltenen Gesellschaften dermaßen verfestigen, dass ihr Verschwinden im Moment in die Kategorie eines Wunschdenkens fällt. Auch wenn ‚Räume des Dritten‘ und verschiedene ‚Sonderwege‘ ihren Triumph verkünden (wollen) – solche Konzepte sind aber auch historisch nicht selten fehlgeschlagen (der angestrebte Sonderweg der jungen Bundesrepublik Deutschland als Beispiel) und greifen oft immer noch zu kurz –, gibt es nichts Anstößiges und Verwerfliches daran, dualistisches Denken (wieder) salonfähig zu machen,

Prof. Dr. habil. PAWEŁ ZIMNIAK, Universität Zielona Góra, Institut für Germanistik; Korrespondenzadresse: Instytut Filologii Germańskiej UZ, al. Wojska Polskiego 71A, 65-762 Zielona Góra, Polen; E-Mail: p.zimniak@ifg.uz.zgora.pl; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2801-9809>.

d.h. es in die eigene Auseinandersetzung mit der Welt zu integrieren. Heimat erlangt ja ihren Sinn nicht zuletzt durch die Fremde, Demokratien werden ständig durch Autokratien herausgefordert und auch als Frau muss man seinen Mann stehen. Es ist also eine immer noch praktizierte dualistische Konzeption der Welterfassung bzw. Weltauffassung – Eigenes und Fremdes, Freunde und Feinde, Krieg und Frieden, Zivilisierte und Barbaren, Reich des Lichts und Reich des Schattens, Reiche und Arme, Stadt und Land, Nationalkonservative und Liberale –, die zwar mit ‚harten‘ Gegensätzen operiert und somit in den Kampfmodus schaltet, aber gerade in dieser gewollten Auseinandersetzung – man könnte sie auch eine operative Streit- oder Dialogkultur nennen – wird sowohl jeglicher Stagnation zwischenmenschlicher Beziehungen vorgebeugt als auch genug Raum für Aushandlungen neuer Konfigurationen und Formationen kognitiv-emotiver Systeme geschaffen.

Mit dem Dualismus als Provokation ist gemeint, dass er nicht lediglich unversöhnliche Oppositionen gegeneinander ausspielen und dauerhafte Gegner- und Feindschaften entstehen lässt – ehemalige Freunde können schließlich auch zu Feinden werden oder ganz von der Bühne verschwinden – und somit für die Konflikt- und Krisenhaftigkeit der Welt im Allgemeinen verantwortlich zeichnet, sondern auch entsprechende Stimmungslagen generiert und verschieden geartete Lebensräume auf Betriebstemperatur hält. Dieses dualistische Beziehungsdenken – dem verpönten Strukturalismus folgend würden auch die Bezeichnungen ‚binäre Antithese‘, ‚Dichotomie‘ oder ‚Chiasmus‘ in Frage kommen – bedeutet deshalb ein Jonglieren mit diversen ‚Dualitäten‘, Oppositionen und Gegensätzen, zu dem in den Textwelten von Herta Müller auch eine Verhandlung und Aushandlung von (weltanschaulichen) Positionen, Kognitionen und Emotionen gehört. In Konfrontation mit systemisch erzeugten Zwängen und Machtspielen muss sich der betroffene Einzelne nämlich ‚verhalten‘. Er kann selbstverständlich nur die Achseln zucken und mehr oder weniger gedankenlos in den Alltag hineinleben, verzweifeln und sich aus der Welt zurückziehen, fliehen oder aber mit individuellen Reaktionen und Verhaltensweisen gegen systemische Unterdrückungsmechanismen aufbegehren. Systemische Zwänge und Machtspiele stellen für einzelne Akteure und Akteurinnen auf jeden Fall eine nicht zu ignorierende Herausforderungslage dar. Deshalb geht es im analytischen Teil hauptsächlich darum, komplizierte Mischverhältnisse an der Grenze zwischen Leben und Tod, Freiheit und Unterjochung, Loyalität und Ungehorsam, Freundschaft und Feindschaft, Hass und Liebe, Heimat und Fremde, Vernunft und Wahnsinn auszuleuchten und kritisch zu hinterfragen. Dabei

werden auch die Figuren eines Grenzgängers / einer Grenzgängerin herausgearbeitet. Dieses Grenzgängertum betrifft Lagerinsassen eines sowjetrussischen Straflagers, die sich auch als Bettler oder Hausierer versuchen, eine geistig behinderte Rumäniendeutsche, die ihren eigenen Überlebenskampf führt, eine Verräterin, die systemische Treue über freundschaftliche Bindungsligatur stellt sowie Fluchtwillige und Flüchtlinge, die in einem Zwischenraum funktionieren und das kommunistische Herrschaftssystem hinter sich lassen wollen. In Herta Müllers Figurenensemble sind es nämlich alles ‚Typen‘, die sich zwischen den Fronten, Systemen und Teilräumen hin und her bewegen und sich für diese Rand- oder Grenzexistenz entweder (un)bewusst entscheiden oder zu ihr durch verschiedene systemische Zwänge verdammt werden.

Bedenkt man die Tatsache, dass ein dualistisches Beziehungsdenken auch verschiedene Empfindlichkeiten und Emotionalitäten als gefühlsmäßige Partizipation an der wahrgenommenen Lebenswelt umfassen kann, wird auch nach der emotionalen Verfasstheit einzelner Akteure und Akteurinnen, die in Räumen systemischer Menschenverachtung generiert wird, gefragt. Es ist nämlich nicht ohne Bedeutung, wie sich das Mischverhältnis zwischen Ärger, Empörung, Zorn – ‚Volkszorn‘ eingeschlossen –, Wut und Hass gestaltet und welche Akzentsetzung bei Liebe, Hingabe und Zugehörigkeit in Einzelfällen überhaupt zugelassen wird. Zur Grundlage der Untersuchung werden dabei Herta Müllers *Barfußiger Februar* (1987), *Herztier* (2007) und *Atemschaukel* (2009).

2. ZWISCHEN BEHEIMATUNG UND ENTFREMDUNG

Bernhard Waldenfels verweist auf die komplizierte Mischung von eigen, vertraut, fremd und feindlich, wenn er über die Positionierung des Fremden in verschiedenen Herrschaftsräumen und Dominanzkulturen urteilt. Fremdes wird zwar als nicht ganz Dazugehöriges außerhalb der jeweils bestehenden Ordnung platziert, bleibt aber zugleich in seiner Randexistenz für jeden aufmerksamen Beobachter wahrnehmbar, denn nur die mit Blindheit Geschlagenen könnten ‚Außerordentliches‘ aus ihrem Blickkreis verschwinden lassen: „An den Grenzen einer jeden Ordnung taucht Fremdes auf in Gestalt eines Außerordentlichen, das in der jeweiligen Ordnung keinen Platz findet,

das aber als Ausgeschlossenes nicht nichts ist.“¹ Wie gestaltet sich aber dieses schwierige Verhältnis, wenn der Einzelne mit seiner Geburt großdimensional in eine Welt ‚hineingestoßen‘ oder entlassen wird, die in ihrer Ganzheit und Komplexität befremdend wirkt, eine gefährliche menschenverachtende und -beherrschende Dominanz entwickelt und somit alles andere ist als menschenfreundlich und lebenswert.² Wird er sich dann – von Menschenfeindlichkeit jeglicher Art umgarnt und fest umklammert – von allem vereinnahmenden systemischen Druck und systemisch aktivierten Kontroll- und Beherrschungsmaßnahmen selbstbewusst absetzen, ‚vergesslich‘ werden und die eigene Individualität im permanenten Verdrängungsprozess leben können, als wäre Unangenehmes, Verlustvolles und Traumatisches gar nicht passiert oder kann ein solcher Befreiungsschlag nur bedingt gelingen? Die Antwort auf diese Frage wird in den Schlussworten der Erzählerin in *Barfußiger Februar* geliefert:

Ich rei mich los von dieser Gegend. Ich werd mir ohne Sinn. Ich fahr »nachhaus«. Wie fadenscheinig ist das Wort. Ist nichts als eine andre Selbstverständlichkeit. Meine eigene, die mir so oft zerbricht. Diese Gegend hat mich nicht gespürt. Sie hat mir weh getan. Doch überall, wo man den Tod gesehen hat, ist man ein bißchen wie zuhaus.³

Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen einem Nach-Hause-Fahren und einem Sich-heimisch-Fühlen. Herta Müllers Icherzählerin kennt sich in Räumen, die den Tod gesehen, ihn auch selbst massenweise (mit)produziert haben, bestens aus und fühlt sich in ihnen – wie unverständlich es auf den ersten Blick auch klingen mag – nicht fremd und mindestens teilweise heimisch. Wird der Tod von Angesicht zu Angesicht in seiner schmerzenden Unmittelbarkeit erfahren, wird er zugleich im eigenen Kopf lebenslang ‚mitgeschleppt‘, wenn man zu den (ber)Lebenden gehört, und eine Distanzhaltung fällt insoweit schwer, als die eigene Zugehörigkeit zu Räumen brutaler Macht- und Gewaltausübung – sie betrifft sowohl die Autorin selbst als auch ihr Figurenensemble – unter die Haut geht, belastet, als Last aber nicht einfach abzuschütteln ist. In solchen Räumen steht die Welt immer

¹ Bernhard Waldenfels, *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*, 4. Aufl. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2012), 9.

² Vgl. Paweł Zimniak, „Herta Müllers geschundene Menschen“, in *Menschen als Hassobjekte. Interdisziplinäre Verhandlungen eines destruktiven Phänomens*, Teil 2, hg. von Arletta Szmorhun und Paweł Zimniak (Göttingen: V&R unipress, 2022), 91–108.

³ Herta Müller, *Barfußiger Februar* (Berlin: Rotbuch Verlag, 1987), 121.

kopf, und es gibt in ihnen keine Selbstverständlichkeiten mehr, denn autoritäre Herrschaftsstrukturen lassen immer menschenfeindliche und zerstörerische Kräfte frei, die jegliche Erfahrung von Vertrautheit und Zugehörigkeit schnell bröckeln lassen bzw. ganz zunichtemachen können.

In Müllers Textwelten kommt Fremdes und Befremdendes nicht von außen, sondern es wohnt den eigenen Staats- und Gesellschaftsstrukturen als systemischer Würgegriff inne, dem der betroffene Einzelne bei seinen Selbstverortungsversuchen und Befreiungsschlägen nur bedingt entkommen kann. Dieser systemische Würgegriff entwickelt ein latentes und manifestes Feindschaftspotenzial, das sich nicht zuletzt aus einem Denken in Oppositionen speist und auf einer dichotomen bzw. binären Ordnung aufbaut: Freund oder Feind, Inklusion oder Exklusion, Reden oder Schweigen, Leben oder Tod. Nichtsdestotrotz findet sich innerhalb diverser ideologisch-politischer ‚Monokulturen‘ und zwischen allen verhärteten Fronten und unversöhnlichen Binaritäten immer auch genug Platz für ‚gemischte Optionen‘, Zwischenräume und Zwischentöne, auch wenn ihre Durchschlagskraft sich eher in Grenzen hält. Nicht zuletzt deshalb spricht die Icherzählerin in *Barfußiger Februar* von ihrem Minderheitendeutsch und einem Schlagabtausch zwischen verschiedenen Manifestationsformen der sogenannten objektiven Realität, die einen empfindsamen Beobachter ständig anfällt und ihn stutzen lässt, und der ‚Subjektivität der eigenen Zunge‘ bzw. des eigenen Zungenschlags, die nur dann nichts verfälscht und alles richtig macht, wenn sie sich an ihrer Unverwechselbarkeit nicht stört:

Wie hohlwangig du in mir schlägst. Und wenn ich reden will, legst du dich tot auf meine Zunge. Und wenn ich schweigen will, dann tust du so, als gäbe der Asphalt sich her für schießende, waldgrüne Maisfelder im Kopf. [...] Wie sich die Birken teilen, wenn die Schiene fliegt. Wie viel trauen sie mir zu die weißen Stämme. Wieviel. Wie wenig. (*Barfußiger Februar*, 123)

Bei der Erfassung der eigenen Zugehörigkeit zu Räumen brutaler Macht- und Gewaltausübung gehen Reden und Schweigen oder redende Expression und stillschweigende Verweigerung ein kompliziertes Mischverhältnis ein. Eine kommunikative Überforderung stellt sich ein, weil die eigene Zunge nicht immer ‚mitgeht‘, sich gelegentlich wie ein erschrecktes Tier totstellt oder einfach paralyisiert wird bzw. (vergeblich) nach angemessenen Ausdrucksformen ringt. In diesem Kontext wird deshalb auch die Frage formuliert – und es ist zugleich eine Art Selbstbefragung –, wie viel oder wie wenig einem ‚Beobachter‘ und Erzähler wirklich zugetraut werden kann. Der Kopf

arbeitet auf Hochtouren, die Innenwelt ist hochgradig aufgewühlt, aber ihr Sichtbar- und Hörbarmachen bleibt insoweit defizitär, als sich das menschliche Leid nicht restlos oder nur bedingt mit Worten ausdrücken lässt. In Müllers Räumen brutaler Macht- und Gewaltausübung⁴ stößt der ‚Asphalt‘ auf zart- und ‚frechgrüne‘ Landschaften und wird mit ihnen kombiniert. Oder anders formuliert: Weiße Stämme der Birken und waldgrüne Maisfelder, Apfelbäume und Buchsbaumgärten, Melonen und Kohlweißlinge, Malvensamen und Maulbeeren, weiße Marmorkreuze und Ziehglocken werden von Armut, Hunger, Gewalt und Tod gesäumt. Heimat schließt Menschenfeindliches ein. Die Betroffenen werden damit insoweit vor den Kopf gestoßen, als bei der räumlichen Inszenierungspraktik – Bernhard Waldenfels folgend – von einer Zugehörigkeit in der Nichtzugehörigkeit oder einer Nichtzugehörigkeit in der Zugehörigkeit gesprochen werden kann, oder anders formuliert: Repräsentanten von Herta Müllers Figurenensemble können in ihrer Heimatwelt wenig ‚Idyllisches‘, Störungs- und Gewaltfreies feststellen, sodass erzählerisch keine Identifikationsstrategie entwickelt wird. Heimat befremdet. Ist aber „Eigenes mit Fremdem verflochten, so besagt dies zugleich, daß das Fremde in uns selbst beginnt und nicht außer uns, oder anders gesagt: es besagt, daß wir selbst niemals völlig bei uns sind. [...] Niemandem sind seine Gefühle und Antriebe, seine sprachlichen Ausdrucksformen und seine kulturellen Gewohnheiten ganz und gar zugänglich, niemand ist seiner Kultur ganz und gar zugehörig.“⁵ In diesem Kontext spricht Müllers Ich Erzählerin in *Barfußiger Februar* von einem „Ausländergewissen“,⁶ also einem ständigen ‚Switchen‘ zwischen der räumlichen, sozialen und emotionalen Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit, einem spezifischen Gemütszustand, der Partizipation und zugleich Distanz erlaubt und somit scheinbar Widersprüchliches in sich vereint.

3. GRENZGÄNGERTUM ALS ÜBERLEBENSSTRATEGIE

Grenzenverantwortende Machthaber entwickeln nicht unbedingt ein Feeling für Nuancen und Zwischenräume. Lassen sie sich von einem Sicherungsdispositiv leiten, scheint eine Option für einfache Lösungen nach dem Prinzip eines Entweder-Oder oft besser geeignet zu sein, zwischenmenschli-

⁴ Vgl. Zimniak, *Herta Müllers geschundene Menschen*, 91–108.

⁵ Waldenfels, *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*, 118–119.

⁶ Müller, *Barfußiger Februar*, 123.

che Beziehungen zu regulieren, wenn in Herta Müllers *Atemschaukel* ein kollektiver Blickpunkt deportierter Rumäniendeutscher nähergebracht wird: „Wir waren alle in keinem Krieg, aber für die Russen waren wir als Deutsche schuld an Hitlers Verbrechen.“⁷ Die national-ethnisch organisierte Kollektivschuldthese basiert auf harten Gegensätzen und operiert mit ihnen auch in der Praxis. Auf diese Weise kommt auch ein deutscher Jude, der Zitherlommer, der sich vor den Nazis verstecken musste, auf die Liste der Russen, wird von zwei Fremden mit Karakulmützen abgeholt, deportiert und für dreieinhalb Jahre in ein sowjetrussisches Straflager für Rumäniendeutsche gesteckt. Das menschenwindende System des Straflagers funktioniert in *Atemschaukel* unter Zuhilfenahme der Dienstwilligkeit eines Kapos und Komplizen der Lagerleitung namens Tur Prikulitsch. Seine hervorgehobene Stellung und systemische Privilegierung äußert sich nicht nur darin, dass er sich regelmäßig Nasenhaare und Fingernägel schneiden lässt, sondern er ist auch berechtigt, Klassifikationen von Lagerinsassen vorzunehmen, sie in Arbeitsbataillone einzuteilen und russische Befehle zu übersetzen:

Was neben dem Namen stand [bspw. Kolchos, Schutträumen, Baustelle, Kohletransport – P.Z.], davon hing alles ab. Ob wir müde, hundsmüde oder todmüde werden. Ob wir nach der Arbeit noch Zeit und Kraft haben zum Hausieren. Ob wir unbemerkt im Küchenabfall hinter der Kantine wühlen dürfen. (*Atemschaukel*, 29)

Da die Todmüden mit ihrer Erschöpfung dicht an der Grenze zu Todgeweihten rangiert werden, gilt als das oberste Gebot, das zugewiesene Brot zu rationieren, es in Selbstüberwindung nicht gleich zu verschlingen: „Die schlimmste Falle des Hungerengels ist die Falle der Standhaftigkeit: Hunger haben und Brot haben, es aber nicht essen. Härter sein gegen sich selbst als tiefgefrorene Erde. Der Hungerengel sagt jeden Morgen: Denk an den Abend“ (*Atemschaukel*, 120). Das Prinzip der Härte sich selbst gegenüber ist insoweit überlebenswichtig, als die Melde als Nahrungsmittel – die Pflanze wird in *Atemschaukel* Meldekraut genannt –, den Hunger zwar nicht stillen, aber für einen kurzen Moment täuschen kann. Es bedarf jedoch zusätzlicher Anstrengungen, um sich durchzuschlagen und nicht zu verhungern. Zu diesem Zweck werden regelmäßig Betteltouren organisiert:

⁷ Herta Müller, *Atemschaukel*, 6. Aufl. (Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch, 2021), 44.

Das Russendorf ist klein. Wenn man Betteln geht, hofft man, dass man keinen anderen Bettler aus dem Lager trifft. Alle Betteln mit Kohle. [...] Man trägt ein Stück Kohle im Fetzen wie ein schlafendes Kind auf dem Arm. (*Atemschaukel*, 58)

Jeder Bettler oder Hausierer steht in einem Konkurrenzkampf mit anderen, möchte aber für sich selbst eine gewisse Exklusivität bewahren und keinen unmittelbaren Konkurrenten in der Nähe haben, wenn er das kleine Russendorf auf der Suche nach Verwertbarem abklopft. Wird beim Hausieren Raum und Zeit mit der Lagerkonkurrenz geteilt, bleibt diese Tätigkeit ohne Aussicht auf ein gutes Tauschgeschäft. Der Lagerinsasse als Bettler und Hausierer ist deshalb ein Grenzgänger, weil er sich in seiner Grenzexistenz zwischen Leben und Tod unentwegt auch – durch Hunger getrieben – an der Grenze zwischen dem Lager und dem Russendorf bewegt und an viele Türen in der Hoffnung klopft, dass sie aufgehen und die Türschwelle überschritten wird. Dabei gilt meistens ein Stück Kohle als kostbares Beutegut, das gegen andere Waren, mithin auch gegen Essbares eingetauscht werden kann. Das Geheimnis wird mit aller Vorsicht gelüftet, als würde man einem Fremden das Gesicht eines schlafenden Kindes vorzeigen, das mit Liebe und Fürsorge im Arm gehalten wird.

Ins russische Straflager für Rumäniendeutsche wird auch Katharina Seidel, eine geistig behinderte Frau aus Bakowa, einem Dorf im Banat, verschleppt. Im Kommentar des Icherzählers heißt es: „Entweder hat sich jemand aus ihrem Dorf von der Liste freigekauft und ein Schuft hat sie als Ersatz genommen. Oder war der Schuft ein Sadist und sie stand von Anfang an auf der Liste. Sie war schwachsinnig geboren und wusste fünf Jahre nicht, wo sie ist“ (*Atemschaukel*, 101). Von ihren Schicksals- und Leidensgenossen wird die Frau ständig die Planton-Kati genannt. Die ‚schwachsinnige‘ Planton-Kati ist für keine Arbeit zu gebrauchen, versteht nicht, was eine Norm, ein Befehl oder eine Strafe sei (vgl. *Atemschaukel*, 101), entwickelt aber instinktiv und von Anfang an ihren eigenen Überlebenskampf. Der Wahnsinn hat Methode und rettet. Die Frau schaut wortlos und geistesabwesend dem alltäglichen Drill zu, als wäre sie in ihrer eigenen Welt mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, überlässt vieles aber nicht alles dem Zufall und erkämpft sich mit Ausdauer bestimmte Freiräume:

So verrückt war sie gar nicht. Zum Appell sagte sie APFEL. [...] Sie musste sich die Täuschung gar nicht ausdenken, weil ihr Kopf gar nicht hier war. Ihr Verhalten passte sich nicht der Lagerordnung, aber den Zuständen an. In ihr hauste etwas Elementares, um das wir sie beneideten. In ihren Instinkten kannte sich nicht

einmal der Hungerengel aus. Er suchte sie heim wie uns alle, aber er stieg ihr nicht bis ins Hirn. (*Atemschaukel*, 104; Hervorhebung im Original)

Auch die Planton-Kati wird vom „Hungerengel“ heimgesucht, aber sie ist eine richtige Überlebenskünstlerin und scheint sich unter den menschenunwürdigen Umständen des Straflagers einen spezifischen Raum des Dritten geschaffen zu haben, weil sie eben – wie es heißt – Elementares und Instinkthafes repräsentiert, was ihr erlaubt, innerhalb der bestehenden (Lager)Ordnung eine Sonderstellung einzunehmen. Das Lager überlebt sie, ohne zu betteln oder zu hausieren, und sie isst, was ihr an Essbarem auf dem Lagerhof und in der Umgebung einfach in die Hände gerät: Blüten, Blätter und Samen, Raupen, Maden und Käfer, Schnecken und Spinnen, und sogar den gefrorenen Kot der Wachhunde, vor denen sie keine Angst hat und die ihr auch grenzenlos vertrauen (vgl. *Atemschaukel*, 104–105). Auf der Suche nach Nahrung scheut sie genauso wenig vor Ameisen zurück: „Ihre Hände lagen auf einem Ameisenhügel und wimmelten schwarz. Sie leckte sie ab und aß. Ich fragte: Kati, was machst du. Ich mach mir Handschuhe, die kitzeln, sagte sie“ (vgl. *Atemschaukel*, 105). Bei den Küchenabfällen hinter der Kantine ist sie aber nie zu sehen und beim Appell setzt sie sich immer mitten in der Reihe auf ihre Wattemütze in den Schnee. Das auffordernde Geschrei aus dem Munde eines russischen Kommandanten: „Faschistin, aufstehen!“ wird weitgehend ignoriert und die Grobheit des äußerst brutalen Schergen Prikulitsch mit Unverständnis aufgenommen: „Tur Prikulitsch riss sie am Zopf hoch, wenn er losließ, setzte sie sich wieder. Er trat ihr ins Kreuz, bis sie gekrümmt liegenblieb, ihren Zopf in die Hand drückte und die Faust in den Mund“ (*Atemschaukel*, 103). Und wenn sie seine Schuhe zu polieren versucht, wird ihr immer auf die Hand getreten (vgl. *Atemschaukel*, 104). Aufgrund der Vergeblichkeit seines Tuns kommt der Menschenschinder Prikulitsch endlich zur Einsicht, „dass man jeden verelendeten Menschen drillen, aber Schwachsinn nicht gefügig machen kann“ (*Atemschaukel*, 103). Die Planton-Kati nimmt seinem Gewaltherrschen jeglichen Sinn, indem ihr ‚Schwachsinn‘ unbeugsam bleibt und sie die entwürdigenden Zustände mit Würde erträgt:

Über uns konnte Tur Prikulitsch verfügen, doch mit der Planton-Kati gab er sich nur die Blöße der Grobheit. Und als auch die ihm missglückte, die Blöße des Mitleids. Unverbesserlich und hilflos nahm die Planton-Kati seinem Herrschen den Sinn. Um sich nicht zu blamieren, wurde Tur Prikulitsch zahm. Beim Appell musste die Planton-Kati nun vorne neben ihm auf dem Boden sitzen. Stunden-

lang saß sie auf ihrer Wattermütze und schaute ihm verwundert zu wie einer Gliederpuppe. Nach dem Appell war ihre Mütze am Schnee festgefroren, man musste sie vom Boden losreißen. (*Atemschaukel*, 103)

Prikulitschs Verfügungsgewalt über die geistig behinderte Frau schlägt in den Wind. Trotz verschiedener Beherrschungsversuche – weder Gewaltausbrüche noch Pseudo-Zahmheit können die Planton-Kati beeinflussen – behält sie ihre Sonderstellung und wird von anderen Schicksals- und Leidensgenossen beneidet und bewundert:

Der Irrsinn der Planton-Kati hielt sich immer in einem entschuldbaren Umfang. Sie war nicht anhänglich und nicht abweisend. All die Jahre behielt sie die Natürlichkeit eines im Lager heimischen Haustiers. Sie hatte überhaupt nichts Fremdes. Wir mochten sie. (*Atemschaukel*, 105)

In diesen Worten ist ein klares Bekenntnis zur Menschlichkeit, die nicht unbedingt nur mit Vernunft und Rationalität gemessen wird, enthalten.

In *Herztier* erwächst das Grenzgängertum nicht aus geistiger Behinderung, sondern aus Korruption und Verrat. Tereza betont zwar, dass ihr Bewusstsein nicht so weit entwickelt sei, dass sie sich uneingeschränkt für die Belange des kommunistischen Staates einsetzt und zu diesem Zweck in die Partei eintritt, erkämpft sich aber diese scheinbare Freiheit mit dem Verweis auf die Verdienste ihres Vaters, der in der Fabrik eine Instanz gewesen sei und jedes Denkmal in der Stadt gegossen habe.⁸ In der Perspektive der Icherzählerin heißt es über die systemische Privilegierung ihrer Freundin Folgendes:

Wir aßen jeden Tag zusammen, und Tereza hatte jeden Tag ein anderes Kleid an. [...] Sie hatte Kleider aus Griechenland und Frankreich. Pullover aus England und Jeans aus Amerika. Sie hatte Puder, Lippenstifte und Wimperntusche aus Frankreich, Schmuck aus der Türkei. Und hauchdünne Strumpfhosen aus Deutschland. Die Frauen aus den Büros mochten Tereza nicht. [...] Sie dachten: Alles, was Tereza trägt, ist eine Flucht wert. Sie wurden neidisch und traurig. (*Herztier*, 117–118)

Es ist nicht nur das Denken an die Flucht in den Westen, das angesichts von Terezas Modebewusstsein und ihrer verführerischen Ausstattung mit westlichen Modeartikeln extra angekurbelt wird, sondern es läuft jedem Beobach-

⁸ Vgl. Herta Müller, *Herztier*, 8. Aufl. (Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch, 2021), 116.

ter innerhalb der kommunistischen Mangelwirtschaft regelrecht das Wasser im Mund zusammen, wenn er zuschaut, wie die Frau belegte Brote zubereitet, Schinken-, Käse- und Gemüsescheiben übereinanderstapelt. Tereza wird genauso bewundert wie gehasst. Beneidet wird die Frau um ihren nach außen manifestierten Luxus und den gelebten Wohlstand, der mit der weit verbreiteten Armut in Elendsvierteln, verwaorsten Kindern und heruntergewirtschafteten Fabriken gar nicht kompatibel ist und somit ins Auge sticht: „Die Leute in der Fabrik aßen gelblichen Speck und hartes Brot“ (*Herztier*, 118). Die Icherzählerin entlarvt nach und nach Terezas Profitdenken und ihre Scheinwelt. Sie diagnostiziert einen sich vollziehenden Prozess der Entfremdung, der im Verrat – Tereza entpuppt sich zum Schluss als eine Agentin geheimdienstlicher Securitate-Strukturen – seinen Kulminationspunkt findet: „Aber Tereza spürte wie ich, daß wir nur dort zusammengehörten, wo kein Geheimnis war. Daß wir in so kurzen Wörtern wie du und ich nicht zusammengehörten“ (*Herztier*, 125). Die fehlende Vertrauensbasis scheint nicht unbegründet zu sein, denn die Icherzählerin wird bei Terezas Besuch in Deutschland von ihr ausspioniert. Sie lässt beim Schlüsseldienst einen Zusatzschlüssel für die deutsche Wohnung der Icherzählerin anfertigen, und in ihrem Koffer wird ein Zettel mit der Telefonnummer der rumänischen Botschaft gefunden (vgl. *Herztier*, 160–161). Geheimdienstlich gesteuerte Schnüffelspiele werden in den Aktivitäten der Freundin auf einmal erneut sichtbar. Vertrauen und Verrat als Konstituenten sozialer Beziehungen haben – neben Verfolgung und Unterdrückung von Andersdenkenden – für Regimes verschiedener Art, die sich in komplizierten und wechselnden gesellschaftlich-politischen Konstellationen behaupten müssen, eine existenzielle Bedeutung. Die Icherzählerin weiß es bestens, kann jedoch den Verrat und Vertrauensverlust nicht verwinden und wird auch nach Terezas Tod zwischen Hass und Liebe hin- und hergerissen: „Terezas Tod tat mir sehr weh, als hätte ich zwei Köpfe, die zusammenspringen. In dem einen lag die gemähte Liebe, im anderen der Haß. Ich wollte, daß die Liebe nachwächst“ (*Herztier*, 250). Der Wunsch, die Liebe aufgrund der erlebten Verbundenheit mit Tereza ‚nachwachsen‘ zu lassen, ist jedoch ein schwieriges Unterfangen, das weitgehend nur im Kontext eines Wunschdenkens platziert wird.

Hassliebe treibt auch den allgemein vorhandenen Fluchtgedanken an und ist eine emotionale Verfasstheit, die zur inneren Zerrissenheit der ganzen Gesellschaft gehört: bleiben oder gehen, sich trotz aller Widrigkeiten für die Heimat entscheiden und mit der Wirklichkeit arrangieren oder schnellstens Reißaus nehmen und der menschengewaltigen Diktatur den Rücken kehren.

Der Fluchtgedanke steht zur allgemeinen Disposition, auch wenn Angst allgegenwärtig ist, den Lebensraum dominiert und allen Systembetroffenen – nicht nur den Fluchtwilligen – unter die Haut geht:

Alle lebten von Fluchtgedanken. Sie wollten durch die Donau schwimmen, bis das Wasser Ausland wird. Dem Mais nachrennen, bis der Boden Ausland wird. Man sah es ihren Augen an: Sie werden sich bald, für alles Geld, das sie haben, Geländekarten von Landvermessern kaufen. Sie hoffen auf Nebeltage im Feld und im Fluß, um den Kugeln und Hunden der Wächter zu entgehen, um wegzulaufen und wegzuschwimmen. Man sah es ihren Händen an: Sie werden sich bald Ballons bauen, brüchige Vögel aus Bettlaken und jungen Bäumen. Sie hoffen, daß der Wind nicht stehenbleibt, um wegzufiegen. Man sah es ihren Lippen an: Sie flüstern bald mit einem Bahnwärter für alles Geld, das sie haben. Sie werden in Güterzüge steigen, um wegzufahren. Nur der Diktator und seine Wächter wollten nicht fliehen. Man sah es ihren Augen, Händen und Lippen an: Sie werden heute noch und morgen wieder Friedhöfe machen mit Hunden und Kugeln. [...] Man spürte den Diktator und seine Wächter über allen Geheimnissen der Fluchtpläne stehen, man spürte sie lauern und Angst austeilen. (*Herztier*, 55–56)

Augen, Hände und Lippen der Verzweifelten unterscheiden sich wesentlich von den Augen, Händen und Lippen des Diktators und seiner Handlanger, denn der Graben zwischen den beiden Parteien wird insoweit immer tiefer, als die einen fest entschlossen sind, ihre letzten Ressourcen für ihren Aufbruch zu neuen Ufern der Freiheit einzusetzen und zu verbrauchen, und die anderen setzen alles daran, Fluchtpläne der Freiheitssuchenden mit Hunden und Kugeln zu vereiteln. Eine Handlungsoption, diejenigen in den Westen und somit in einen freiheitlich organisierten Raum gehen zu lassen, die gehen wollen, wäre ein riskantes Unterfangen und kommt für Systemwächter und Handlanger des rumänischen Diktators gar nicht in Frage. Sie sind ständig auf der Lauer und immer bereit, allen Fluchtwilligen und Flüchtenden unter Gewaltanwendung einen Strich durch die Rechnung zu machen, sie wie Wild mit Hunden zu hetzen und zu jagen und bedenkenlos über den Haufen zu schießen. Durch die Verletzungsoffenheit der einen und die Verletzungsmächtigkeit der anderen sticht das asymmetrische Verhältnis zwischen Herrschenden und Beherrschten erneut ins Auge.

Der in Herta Müllers Textwelten perpetuierte Fluchtgedanke lässt die Flucht als einen extrinsisch und intrinsisch motivierten Verzweiflungsakt und einen kommunikativen Akt der Selbstmitteilung in Überwindung eigener

Ängste, Zweifel und Bedenken erscheinen.⁹ In dieser Hinsicht stellt die Flucht nicht lediglich ein existenzielles Bekenntnis dar, indem mit ihrem Vollzug von allen Mangelbefahrungen und defizitären materiellen Zuständen Abschied genommen wird. Als Parteiergreifung gegen weltanschauliches Diktat der Machthaber und ihre Unterdrückung von Freiheitsräumen wird sie für die Betroffenen zum wichtigen Aspekt der eigenen Standortbestimmung und Selbstfindung. Fluchtwege, die aus menschenfeindlichen Lebensräumen in die Freiheit führen sollen, bedeuten dabei deshalb nicht nur Gefahrenzonen, in denen irreparable Verluste, mithin auch der Verlust des eigenen Lebens, in Kauf genommen werden, sondern auch einen Zwischenraum auf dem Weg in ein besseres Leben. Gelingt es einem, sich über die Donau freizuschwimmen oder ein Maisfeld freizulaufen, sich mit einem Güterzug freizufahren oder in einer selbstgebastelten Ballonkonstruktion freizufiegen, ändert sich nicht nur der Status des Betroffenen, indem aus einem Flüchtenden ein Geflüchteter wird, sondern es wird dem diktatorischen Herrschaftssystem der Rücken gekehrt und ein räumlicher Separationsprozess vollzogen, der einem Befreiungsschlag gleichkommt. Damit werden Menschen in die Welt entlassen, die jedes Verlangen nach einer unkritischen Systemnähe und jedes funktionalistische Verständnis des Individuums als eines systemischen Erfüllungsgehilfen äußerst misstrauisch beäugen.

4. SYSTEMISCHER DUALISMUS ALS HERAUSFORDERUNGSLAGE – FAZIT

Bei der ‚Auseinandersetzung mit der Welt‘ ist ein besonnener Beobachter sehr wohl geneigt, an die Schwarz-Weiß-Malerei zwischenmenschlicher Beziehungen eine Absage zu erteilen. Nichtsdestotrotz ist es gerade ein Erstarken des dualistischen Beziehungsdenkens, das jeden Einzelnen und organisierte Kollektive kognitiv-emotiv besonders herausfordert. Oder anders formuliert: Es ist das immer wieder praktizierte Denken in harten Oppositionen, das Menschen nicht gleichgültig lässt, sie gegeneinander ausspielt oder aufhetzt und eine intra- und interpersonale sowie eine intra- und interkulturelle Exzitabilität produziert. In Konfrontation mit der systemisch produzierten allgemeinen Nervosität – sie wird unvermindert durch diese kämpferischen binären Oppositionen angekurbelt und aufrechterhalten – kann der

⁹ Vgl. Zimniak, *Herta Müllers geschundene Menschen*, 101–104.

Einzelne nicht nur unruhig werden, sondern er wird regelrecht aufgestört und gezwungen, sich die Dinge mit aufmerksamer Beobachterhaltung genauer anzuschauen. Und für diese aufmerksame Beobachterhaltung plädiert eben Herta Müller, wenn sie die „Ignoranz vor historischem Wissen“, die Diktatur(en) nicht nur prospektiv wieder vorstellbar macht, sondern sie auf der Gegenwartsebene geradezu (be)fördert, anprangert.¹⁰ In autokratische oder autokratisch angehauchte Herrschaftsformen werden nämlich immer bestimmte Emotionalisierungsstrategien eingeschrieben, mit denen Menschen im privaten und öffentlichen Kommunikationsraum gegeneinander mobilisiert werden. Nicht umsonst spricht man ja raumübergreifend von gespaltenen Gesellschaften im Besonderen und einer gespaltenen Welt im Allgemeinen, die sich ununterbrochen an der Bipolarität von selbstbestimmter und fremdbestimmter Lebensführung entlangreißt. Die mobilisierten Emotionen ermöglichen nicht nur einen Austausch von ‚Niedlichkeiten‘, sondern sie werden zum Bestandteil eines ‚kriegerischen Ausnahmezustands‘, in dem jedem Einzelnen Entscheidungen abverlangt werden. Im Binarismus von liberalen Demokratien und herrschsüchtigen Autokratien erscheint der individuelle und kollektive Entscheidungsprozess, sich in entsprechende Machtstrukturen zu begeben, sie zu fördern und in ihnen zu verharren, als Resultat eines Oszillierens zwischen bestimmten Vergangenheiten und Erfahrungswelten – sie sollten nicht einer kollektiven Amnesie zum Opfer fallen –, individuellen Dispositionen und Interessen der Beteiligten sowie Machtausübungsformen von Staaten und Gesellschaften, denn es werden immer auf der Seite aktueller Machthaber und ambitionierter Machtanwärter (national)spezifische Richtungsvorgaben und Handlungsschemata bereitgehalten, die Menschen ‚anködern‘ und verführen. Nicht zuletzt deshalb wird von Herta Müller „ein Überdruß an der Freiheit in der Demokratie“ diagnostiziert, der die Sehnsucht nach einem starken Führer aktiviert und verschiedenen Formen des „völkischen Denkens“ erneut Tür und Tor öffnet (vgl. *Überdruß an der Freiheit*). Ein Kampf der Kulturen¹¹ – und dazu gehören auch politische Kulturen als spezifische Präsenz-, Streit- und Dialogkulturen – vollzieht sich in diesem Fall als Kampf der Systeme. In jedem System ist

¹⁰ Herta Müller, „Es scheint ein Überdruß an der Freiheit in der Demokratie entstanden zu sein“, *Die Welt*, 13. August 2023, Zugriff am 22. August 2023, <https://www.welt.de/kultur/article246878912/Herta-Mueller-Es-scheint-ein-Ueberdruß-an-der-Freiheit-in-der-Demokratie-entstanden-zu-sein.html> l.

¹¹ Vgl. Samuel P. Huntington, *Der Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert* [The Clash of Civilizations] (München: Siedler 1998).

zwar „ein Spielraum für evolutionäre Strukturentwicklungen gegeben“,¹² aber es ist gerade das Vorhandensein der systemischen Binarität, das einen Konfrontationskurs unvermeidlich macht und jedes Dominanzverhalten zu rechtfertigen sucht. Ihre organisierende Kraft besteht nicht zuletzt darin, dass sich bestimmte Konstellationen, Fronten, Freund-Feind-Verhältnisse herausbilden und systemfremde, -feindliche und -schädliche Aktivitäten identifiziert werden. Im Bewusstsein der binären Opposition eben wird von entsprechenden Akteuren, Spielern und Gegenspielern, Aktanten und Antiaktanten intensiv überlegt, welche Ressourcen mobilisiert werden müssen und welche Spielräume es gibt, um sich Vorteile zu verschaffen und in Konfrontation mit dem systemischen Gegner oder Feind die Oberhand zu gewinnen. Mit dem systemischen Gegner oder Feind liegt man über Kreuz, man steht auf Kriegsfuß mit ihm und man möchte ihn bezwingen, auch wenn wortwörtlich über Leichen gegangen wird. Binäre Oppositionen im Allgemeinen und die systemische Binarität im Besonderen stellen immer eine Herausforderungslage dar, der durch Multilateralismus und Multipolarität nicht unbedingt abgeholfen wird, und in dieser Herausforderungslage geht es kaum um eine Demobilisierung von Gefühlen und Leidenschaften, sondern um ihre Anheizung, um einen begeisternden ‚Kriegsgesang‘. In Zeiten systemischer Auseinandersetzungen und einer verbalen und nonverbalen Militarisierung des Alltags diktieren nicht unbedingt Pazifisten, Wendehälse und Drückeberger die Agenda, also Menschen, die sich in ihrer geistigen Konstitution zurückhalten und möglicherweise auch relativ schnell verformen. Freiheit bedarf auch der Einigkeit von Geist und Tat, eines Kampfgeistes, der Standhaftigkeit und Siegermentalität.

Verfechter freiheitlicher Ordnung, freiheitlich Denkende und Fühlende, habt Rückgrat, geht auf die Barrikaden oder geht unter!

LITERATURVERZEICHNIS

- Huntington, Samuel P. *Der Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert* [The Clash of Civilizations]. München: Siedler, 1998.
- Luhmann, Niklas. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Erster Teilband. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2015.
- Müller, Herta. *Atemschaukel*. 6. Aufl. Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch, 2021.
- Müller, Herta. *Barfüssiger Februar*. Berlin: Rotbuch Verlag, 1987.

¹² Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Erster Teilband (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2015), 437.

- Müller, Herta. „Es scheint ein Überdruß an der Freiheit in der Demokratie entstanden zu sein.“ *Die Welt*, 13. August 2023. Zugriff am 22. August 2023. <https://www.welt.de/kultur/article/246878912/Herta-Mueller-Es-scheint-ein-Ueberdruß-an-der-Freiheit-in-der-Demokratie-entstanden-zu-sein.html>.
- Müller, Herta. *Herztier*. 8. Aufl. Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch, 2021.
- Waldenfels, Bernhard. *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2012.
- Zimniak, Paweł. „Herta Müllers geschundene Menschen.“ In *Menschen als Hassobjekte. Interdisziplinäre Verhandlungen eines destruktiven Phänomens*, Teil 2, herausgegeben von Arleta Szmorhun und Paweł Zimniak, 91–108. Göttingen: V&R unipress, 2022.

DUALISMUS ALS PROVOKATION.
SYSTEMISCHE HERAUSFORDERUNGSLAGEN UND INDIVIDUELLE
ENTSCHEIDUNGSFREIHEITEN IN TEXTWELTEN VON HERTA MÜLLER

Abstract

In dem vorliegenden Beitrag wird es am Beispiel der Textwelten von Herta Müller um eine signifikante Verbindungslinie zwischen dem systemischen Irritationspotenzial, individuellen Handlungsoptionen und Entscheidungsfreiheiten sowie der durch Entscheidungen eingeleiteten (Ver)Wandlung gehen. Systemisch erzeugte Irritationen gelten nämlich insoweit als Referenzpunkt individueller Entscheidungen und Verhaltensweisen, als sie die Betroffenen nicht kalt lassen und Reaktionen erzwingen. Oder anders formuliert: Mit dem Dualismus als Provokation ist in diesem Fall gemeint, dass System und Individuum oder Kollektivität und Individualität, Freunde und Feinde oder Eigenes und Fremdes einander nicht gleich-gültig sind. Diese Konfrontation kann nämlich immer in ein mehr oder weniger konformes Mit- und Nebeneinander münden, oder – sobald sich die Fronten verhärten – ein entschiedenes Gegeneinander auf die Bühne rufen.

Schlüsselwörter: Herta Müller; binäre Oppositionen; System; Individuum; Autokratie; liberale Demokratie

DUALISM AS PROVOCATION: SYSTEMIC CHALLENGE SCENARIOS AND
INDIVIDUAL DECISION-MAKING FREEDOMS
IN THE TEXTUAL WORLDS OF HERTA MÜLLER

Summary

The present article explores a significant connection between the systemic potential for irritation, individual courses of action, decision-making freedoms, and the transformation/ change triggered by choices using the example of Herta Müller's textual worlds. Systemically generated irritations are regarded as reference points for individual resolutions and behaviors, as they do not leave the affected parties indifferent and compel reactions. Or in other words, in this case, using dualism as provocation means that the system and the individual, collectivity and individuality, friends and foes, or the familiar and the foreign are not indifferent to each other. This confrontation can indeed lead to a more or less conforming coexistence, or – as soon as the fronts harden – invoke a decisive antagonism on the stage.

Keywords: Herta Müller; binary oppositions; system; individual; autocracy; liberal democracy

DUALIZM JAKO PROWOKACJA. WYZWANIA SYSTEMOWE I INDYWIDUALNA
WOLNOŚĆ WYBORU W „ŚWIATACH TEKSTOWYCH” HERTY MÜLLER

Streszczenie

Artykuł omawia na przykładzie prozy Herty Müller istotne powiązanie systemowego potencjału irytacji, który wynika z funkcjonowania w systemie i społeczeństwie zamkniętym z indywidualnymi możliwościami działania i wolnością podejmowania decyzji. Kolektywnie doświadczane i przeżywane dramaty „społeczeństwa zamkniętego” nie pozostawiają wykreowanych postaci w stanie obojętnym i stają się punktem referencyjnym dla wytwarzania indywidualnego horyzontu sensu. Inaczej mówiąc, dualizm jako prowokacja oznacza w tym przypadku, że system i jednostka, kolektywność i indywidualność, przyjaciel i wróg, swojskość i obcość znajdują się w stanie permanentnej konfrontacji, której skutkiem może okazać się z jednej strony mniej lub bardziej wymuszone i akceptowalne współistnienie, a z drugiej strony – przy wyostreniu semantycznych przeciwieństw określonymi okolicznościami – zdecydowane występowanie przeciwko sobie, generujące stany trwałej nienawiści.

Słowa kluczowe: Herta Müller; binarne opozycje; system; indywiduum; autokracja; liberalna demokracja